

act

GREENPEACE

2 | JUNI – AUGUST 2009

Interview mit
Umweltökonom
Stefan Schleicher

Wasserkrise
auf dem
blauen Planeten

Grillen
ohne Fleisch

Elektromüll auf Reisen

Internationale Greenpeace Aktionen

Weltweit für den Schutz des Klimas

Brüssel, Belgien, 10. 3. 2009



Im Dezember werden bei der UN-Konferenz in Kopenhagen die Weichen für den weltweiten Klimaschutz gestellt. Zeit, Druck zu machen. Im März blockieren mehrere Hundert Greenpeace-AktivistInnen aus ganz Europa die Ausgänge eines Gebäudes, in dem die EU-FinanzministerInnen tagen. Sie beraten über die Unterstützung für ärmere Länder beim Kampf gegen den Klimawandel. Greenpeace dazu: Traut euch nicht ohne Ergebnis raus! Foto: GP/Ibra Ibrahimovic

Rio de Janeiro, Brasilien, 1. 4. 2009



Weithin sichtbar hängt von der Hafenbrücke über der Guanabara-Bucht ein Transparent. Auf 50 mal 30 Metern fordert Greenpeace: „An die Führer der Welt: Das Klima und die Menschen haben Vorrang!“ Der Aufruf geht in Richtung London, wo am nächsten Tag die Oberhäupter der 20 reichsten Länder der Welt (G20) über Wege aus der Wirtschaftskrise beraten.

Foto: GP/Alex Carvalho

Washington DC, USA, 27. 4. 2009



Als sich in Washington DC Vertreter jener 17 Länder mit den höchsten Treibhausgas-Emissionen treffen, ist Greenpeace mit dabei. Von einem Kran nahe des State Department schickt Greenpeace die Botschaft „Stopp dem Klimawandel“ aus und legt den auf Banken angewandten Spruch „Too big to fail – zu groß, um sie in Konkurs gehen zu lassen“ auf die Erde um.

Foto: Tazz / GP

Latrobe Tal, Australien, 6. 5 2009



Mit Projektionen auf das Kraftwerk Loy Yang A im australischen Bundesstaat Victoria erinnert Greenpeace daran, dass Jahr für Jahr mindestens sieben Milliarden australische Dollar an Steuergeld in fossile Energieträger investiert werden. Greenpeace ruft die Regierung um Kevin Rudd auf, besser in zukunftsfähige Energieträger zu investieren.

Foto: Alcock / GP

actintro

► Editorial



Foto: GP/Teresa Novotny

Wäre die Erde eine Bank, ...

Was ist das?

Es ist von globaler Dimension, es betrifft uns alle, wir erfahren davon zunächst nur über die Medien, und irgendwann spüren wir es nach und nach auch in unserer unmittelbaren Lebenswelt?

Die Wirtschaftskrise? Der Klimawandel?

Beides.

Und da sind noch mehr Gemeinsamkeiten: In beiden Fällen wurde das Ausmaß heruntergespielt. Wirtschaftskrise wie Klimawandel wären zu verhindern gewesen. Und beide sind Symptome einer falschen Entwicklung, nämlich von Wachstum als Selbstzweck.

Aber es gibt auch Unterschiede: Die Wirtschaftskrise, so hart sie uns auch treffen mag, hat ein Ablaufdatum. Irgendwann geht es wieder bergauf. Der Klimawandel hingegen, hat er einmal einen kritischen Punkt überschritten, ist unumkehrbar und führt geradezu zu einer Situation, die nicht mehr rückgängig zu machen ist.



Foto: Santiago Engelhardt / GP

In den vergangenen Monaten setzte Greenpeace bei mehreren Gelegenheiten folgenden Slogan ein: „Wäre die Erde eine Bank, hätten ihr sie längst gerettet.“ Über gro-

ße Konzerne und Megabanken sagen Experten, dass sie „too big to fail“ seien – „zu groß, um sie in Konkurs gehen zu lassen“. Gilt das nicht erst recht für die Erde?

Allein, da ist kein Staat, der sie auffangen kann wie eine marode Bank. Das können nur wir alle tun. Die Wirtschaftskrise darf nicht als Ausrede herhalten, um weniger für den Klimaschutz zu tun. Lernen wir aus der Finanzmisere und handeln wir rechtzeitig. Die Erde ist mit Geld nicht aufzurechnen.

Roman Kellner
Chefredakteur des „act“

► Inhalt

actintro

- 02 INTERNATIONALE AKTIONEN
- 03 EDITORIAL

action

- 04 MÜLLTOURISMUS
Eine geplante Müllverbrennungsanlage würde das Burgenland zum Müllimporteure machen. Greenpeace erteilt dem Mist eine Absage.

actreport

- 06 WASSERKRISE AUF DEM BLAUEN PLANETEN
Weltweit wachsen die Probleme rund ums Wasser. Der Klimawandel heizt die Krise zusätzlich an.
- 09 ERFOLGE
- 10 EIN FERNSEHER AUF REISEN
Ein großer Teil des europäischen Elektroschrotts wird illegal nach Afrika und Asien verschifft und dort zerlegt. Eine giftige Sache.

facts

- 12 GRILL-GUT FÜRS KLIMA
Wer sich und dem Klima Gutes tun will, legt auch mal etwas anderes als Fleisch auf den Griller.
- 13 FOLLOW UP

actkommentar

- 14 WELCHE KRISE?
Alle reden von der Wirtschaftskrise, dabei ist sie nur Symptom von etwas Größerem.

acteure

- 16 „ICH BIN VORSICHTIG MIT VORWÜRFEN“
Interview mit dem Klima- und Wirtschaftsexperten Stefan Schleicher
- 18 AKTIV SEIN MIT GREENPEACE
als CyberaktivistIn
- 19 als AktivistIn
- 20 als DialogerIn
- 21 in einem Team / in Schulprojekten

interactio

- 22 DATEN UND FAKTEN ZU GREENPEACE
IN ZENTRAL- UND OSTEUROPA
- 23 JAHRESBILANZ 2008
GREENPEACE IM BILD
- 24 CARTOON VON GERHARD HADERER



MÜLL TOURISMUS

Eine geplante Müllverbrennungsanlage würde das Südburgenland zum Müllimporteur machen. Greenpeace erteilt dem Mist eine Absage.

von Roman Kellner

► **Heiligenkreuz im Lafnitztal** – eine blumenreiche Marktgemeinde im Südburgenland. Hinter der nahen Grenze beginnt die ungarische Puszta. Die Thermen der Region ziehen Touristen an, die Ruhe suchen. Schließlich gibt es auch noch den Dreiländer-Naturpark Raab-Őrség-Goricko. Das alles lässt sich in einen Prospekt verpacken, den man gerne und guten Gewissens Fremden in die Hand drückt. Doch in Zukunft könnte das schwierig werden. Denn Heiligenkreuz wurde zum Standort für eine Müllverbrennungsanlage auserkoren. Bis zu 325.000 Tonnen Abfall sollen hier jedes Jahr verheizt werden. Ganz beachtlich angesichts von nur 33.000 Tonnen, die das Burgenland selbst im Jahr erzeugt. Und die restlichen fast 90 Prozent? Die müssen von anderswo herangekarrt werden, wenn die Anlage ausgelastet sein soll. Am ehesten wohl mit dem Lkw. Das Burgenland droht also in großem Maßstab zu einem Müllimportland zu werden. Zumindest wenn es nach den Betreibern geht. Das sind das burgenländische Energiedienstleistungsunternehmen BEGAS AG und der Naturfaserhersteller Lenzing Fibers GmbH. Landeshauptmann Hans Niessl unterstützt das Ganze.

Ihnen gegenüber stehen jene, die den Mist, teilweise im wörtlichen Sinne, ausbaden müssen: die Thermeneigentümer der Region, die Bürgerinitiativen BIGAS (Bürgerinitiative gegen Abfallschweineerei) und Pronas (Pro Natura Szentgotthard), die Grünen,

Bis zu 325.000 Tonnen Abfall sollen in Heiligenkreuz jedes Jahr von der BEGAS AG verheizt werden. Greenpeace protestiert dagegen.

ungarische Politiker wie der Bürgermeister von der nahen Stadt Szentgotthard und natürlich der überwiegende Teil der lokalen Bevölkerung.

Kein Bedarf

Es stimmt schon, oft wird das Floriani-Prinzip angewandt, um unangenehme Notwendigkeiten auf andere abzuschieben, aber hier ist weit und breit keine Notwendigkeit zu entdecken. Die vorhandenen und in Bau befindlichen Anlagen in Österreich können die jährlich anfallende Müllmenge locker verarbeiten. Braucht es eine neue riesige Anlage, nur damit irgendwo eine goldene Tafel Landeshauptmann Niessl lobend erwähnt? BEGAS und Lenzing begründen den Bau der Anlage mit der kostengünstigen Erzeugung von Strom und Wärme für Produktionsfirmen in der Region, ganz vorne die Lenzing Fibers GmbH.

Aber wie ist das mit höheren Zielen zu vereinbaren? Das Burgenland hat sich vorgenommen, bis zum Jahr 2013 energieautark zu sein. Ein schönes Vorhaben. Doch wie soll das bei solchen Müllimporten gelingen? Die Anlage würde dem östlichsten Bundesland Österreichs einen Anstieg an Kohlendioxid von elf Prozent bringen, dazu Lärm, Feinstaub und allerlei Luftschadstoffe, die selbst die besten Filter noch nicht zurückhalten können. Die Thermenbesucher werden das sicher zu schätzen wissen.

Umstrittene UVP

Eine Umweltverträglichkeitsprüfung gab es zwar, aber da ist allerlei Seltsames passiert. Allein dass der UVP-Koordinator von der BEGAS AG bezahlt wird, nimmt dem Ganzen jede Glaubwürdigkeit. Auch Greenpeace hatte übrigens ab März 2008 Parteienstellung in dem Verfahren. In einer Stellungnahme kritisiert die Umweltorganisation unter anderem, dass die BEGAS keine Auskunft über die Herkunft des Mülls geben will, dass der geplante Standort in einem Feinstaubsanierungsgebiet liegt und dass hinsichtlich des Standorts gar keine Alternativen geprüft

wurden. Ein Punkt, der – nicht nur in diesem Fall – UVP-Verhandlungen, wie sie derzeit laufen, ad absurdum führt: Es gibt gar keine Prüfung nach dem Bedarf. Niemand fragt, ob das Burgenland diese Anlage überhaupt braucht. Immerhin handelt es sich hier nicht um ein weiteres Waschmittel, das in Supermarktregalen steht, sondern um ein ziemlich großes Produkt, das ziemlich viel Einfluss auf die lokale Bevölkerung hat.

Doch die eigentliche Stärke von Greenpeace ist die direkte Konfrontation. Also wird Greenpeace vor Ort tätig. Ende Februar kippen rund 30 AktivistInnen einen Müllberg auf die Stiege vor der BEGAS-Zentrale in Eisenstadt. Rauch aus Trockeneis steigt von dem Misthaufen auf und Transparente fordern „Stopp Mülltourismus“ und „Stopp MVA Heiligenkreuz“.

Einen Monat später dann abermals ein Protest. Diesmal lässt Greenpeace in Heiligenkreuz selbst weiße und schwarze Heliumballons ein riesiges Transparent bis in einhundert Meter Höhe ziehen. Der damit symbolisierte Schornstein warnt vor der Lkw-Lawine. Vor Ort gibt es ein kleines Buffet, über 200 BesucherInnen nutzen die Gelegenheit, sich zu informieren und den Standpunkt von Greenpeace kennen zu lernen.

Zwischenerfolg

Und der Protest wurde gehört. So sagte die BEGAS zu, den Radius, aus dem der Müll bezogen werde, auf 250 Kilometer zu beschränken. Das reicht nicht aus, aber immerhin. Nun ist der Umweltsenat in Wien am Zug. Eine Entscheidung ist nicht vor dem Frühjahr 2010 zu erwarten. Mittlerweile ist in Ungarn mit Gordon Bajnai ein neuer Premierminister im Amt. Die ungarischen Kollegen werden auch ihn mit den Bedenken konfrontieren. Denn die Pläne für die Müllverbrennungsanlage in Heiligenkreuz sind Mist. Und Mist, das weiß heute jedes Kind, muss ordentlich entsorgt werden. ●

Fotos: Seite 4: GP/ Kurt Prinz
Seite 5: (von oben) GP/ Kurt Prinz • GP/Barbara Tschann



your **acts**

AM BESTEN VERMEIDET MAN

Müllverbrennungsanlagen, indem man selbst möglichst wenig Müll produziert.

HIER EIN PAAR TIPPS:

- Brauchen Sie alles, was Sie kaufen, auch wirklich?
- Bevor Sie ein neues Produkt kaufen: Lässt sich das alte reparieren?
- Kaufen Sie Produkte mit möglichst wenig Verpackung.
- Wenn Sie die Möglichkeit haben, richten Sie einen Komposthaufen bei sich ein. Es gibt auch Lösungen für den Balkon.

WASSERKRISE AUF DEM BLAUEN PLANETEN

Bei fortschreitendem Klimawandel werden sich die Wassersysteme dieser Erde in noch kaum absehbarer Weise verändern. Ob Süß- oder Salzwasser: Schon jetzt tauchen in allen Weltgegenden Zeichen auf, wie sehr uns das kostbare Nass zum Problem werden könnte.

von Verena Ahne

► Über Wasser nachzudenken

heißt, eine Pandora-Box zu öffnen. Da ist alles drin, viel Schönheit, gewiss, aber auch viele Katastrophen, Wasserknappheit, Wasserverschwendung, Hochwasser, Meeresspiegelanstieg, Konflikte und Kriege um Wasser, Wasserrechte, Bewässerungsanlagen, Stauseen, Versalzung, Verschlammung, Vertrocknung, Typhus und Cholera, Armut und Tod. Vor allem durch den Klimawandel, der gerade erst begonnen hat, es gibt Szenarien um Meer- und solche um Süßwasser, die sind so gruselig, dass man wünschte, alle ExpertInnen würden sich irren. Dabei sieht es vom Weltall aus betrachtet

so gut aus: Von dort oben ist die Erde blau, wasserblau, meeresblau; über Wasser, so scheint es, müssten wir Erdlinge uns eigentlich keine Sorgen machen. 70 Prozent der Planetenoberfläche sind damit bedeckt, fast überall mit Meer. Aber die drei Prozent Süßwasser sind zu zwei Dritteln in den Polgletschern gebunden. Nur der Bruchteil von einem Prozent steht als Trinkwasser zur Verfügung, kostbares, mehr oder weniger sauberes Nass, davon wieder nur zwei Prozent an der Oberfläche, der Rest als vielerorts kaum oder gar nicht zugängliches Grundwasser.

Eckdaten sind das, nicht viel mehr. Doch zoomen wir uns, wie in Filmen oft zu sehen, in einen Ausschnitt dieses Blaus hinein – etwa ins Japan-Meer –, schon werden Probleme sichtbar. Letztes Jahr haben russisch-koreanische Wissenschaftler daselbst gemessen, dass die CO₂-Aufnahmefähigkeit des Meeres in nur wenigen Jahren dramatisch gesunken ist. Dafür verantwortlich: der Anstieg der Meerestemperatur an der Oberfläche. Je wärmer das Wasser, umso weniger Austausch findet zwischen den einzelnen Meeresschichten statt. Das gewaltige Umwälzungssystem, das sonst dafür sorgt, dass CO₂-gesättigtes Oberflächenwasser absinkt und CO₂-armes Tiefenwasser an die Oberfläche kommt, wird langsamer.

Verstärkt sich dieser Effekt, wären die Folgen dramatisch: Immerhin absorbieren

die Weltmeere derzeit ein Viertel des menschengemachten Treibhausgases, rund elf Milliarden Tonnen CO₂ pro Jahr.

Druck auf Europas Wärmepumpe

Ein paar Meere weiter, im Atlantik, macht der Golfstrom Sorgen, der vor allem durch die starken Temperaturunterschiede an seinen „Enden“ und durch Salz angetrieben wird. In den sonnenintensiven Äquatorialzonen von Mexiko bis Venezuela steigt der Salzgehalt des Meeres – und damit die Dichte des Wassers – durch Verdunstung stark an. Wird dieses Wasser am Nordende des Stroms abgekühlt, sinkt der Wasseranteil mit höherer Dichte rascher ab. Ein Sog, der am Grunde des Meeres das Wasser zurück zum Äquator zieht.

Dieses Förderband ist es, das Europa mit südlicher Wärme und Feuchtigkeit versorgt. Und das außer Trübsal geraten könnte: Große Mengen Süßwasser durch das bereits beobachtbare rasche Abschmelzen von Grönlandeis und verstärkte Niederschläge in Europa verdünnen das Meer. Zudem wurden in letzter Zeit erhöhte Süßwasser-Einträge in den Atlantik durch große Flüsse wie Mississippi und Orinoko gemessen. Noch wird untersucht, ab welchem Verdünnungsgrad der Motor ins Stottern kommt. Befürchtet wird, dass es dann in Europa sehr, sehr kalt werden könnte. Untersuchungen über das Ende der letzten Eiszeit lassen aber auch ein

anderes Szenario möglich erscheinen: Ungeheure Eismassen schmolzen damals auf der Nordhalbkugel in sehr kurzer Zeit ab und brachten den Golfstrom zum Erliegen. Doch statt dass es, den Modellen entsprechend, kälter wurde, zeigen Überreste von Korallen einen Temperaturanstieg. Vor etwa 20.000 Jahren, so der momentane Wissensstand, stieg der Meeresspiegel innerhalb von nur 400 Jahren um 20 – ja: zwanzig! – Meter!

Komplexe Systeme

Wieso es dazu kam, weiß niemand so genau. Eines zeigt uns die „Wissenschaft komplexer Systeme“ heute freilich deutlich: dass das Kippen eines Teils eines Systems die anderen Teile nicht nur mit beeinflusst, sondern ab einer bestimmten Größe das gesamte System verändern kann – und zwar allumfassend. Auch der Golfstrom ist Teil eines größeren Ganzen: jener Meeresströmungen, die als „globales Förderband“ den Globus umspannen. Sie sind eine der treibenden Kräfte des Weltklimas, sorgen für den Austausch von warmen und kalten Temperaturen, für Niederschläge, für die Durchmischung der verschiedenen Wasserschichten. Verschieben sich hier Funktionen in größerem Ausmaß, könnten – derzeit noch unvorstellbare – Umwälzungen die Folge sein. Dass sie für die Biosphäre, wie wir sie heute kennen und von der wir (Menschen) abhängig sind, verheerend wären, liegt nahe. Hinweise auf derart weit reichende

Veränderungen, viele kleine Puzzlesteine im großen Bild des (Klima-) Wandels, schaffen es derzeit fast täglich aus den Türmen der Wissenschaft in die Nachrichten. Mississippi und Orinoko wurden erwähnt. Sie gehören zu jenen Flüssen, in denen die in den letzten 50 Jahren durchschnittlich transportierten Wassermengen gestiegen sind. Und damit zur Minderheit.

Eine vom National Center for Atmospheric Research in Boulder, Colorado, eben publizierte Studie über 900 Flüsse etwa zeigt, dass seit 1948 (bis 2004) in Summe immer weniger Süßwasser in die Meere gelangt. Viele der von Wasserrückgang betroffenen Ströme sind lebenswichtig für Abermillionen von Menschen: der Gelbe Fluss in China. Der Ganges. Der Niger. Der Colorado River. Amazonas. Kongo. Yangtse. Mekong. Irrawaddy. Amur. Wasseradern, auf deren Wasser sich die Menschheit seit Jahrtausenden verlässt. Und möglicherweise bald nicht mehr verlassen kann.

Als Hauptursache für den Rückgang nennen die Autoren eindeutig den Klimawandel, durch den etwa die gewaltigen Gletscher des Tibetischen Plateaus, Quellgebiet der zehn größten Flüsse Asiens und damit Wasserquelle für fast die Hälfte der Weltbevölkerung, in Besorgnis erregendem Tempo schwinden. Darüber hinaus trägt der Mensch aber auch ganz unmittelbar zur Wasserver-

knappung bei. Allem voran durch die Landwirtschaft: Im weltweiten Schnitt saugen Nutzpflanzen und Tiere mehr als zwei Drittel des verwendeten Süßwassers auf, Tendenz stark steigend. Einer der Gründe ist das stete Bevölkerungswachstum. Doch vor allem ist es eine Ernährungsgewohnheit, die den Mehrwasserkonsum verursacht: unser wachsender Hunger auf Fleisch.

Problem Fleischkonsum

Etwa 40 kg Geflügel, Schwein, Ziege, Schaf und Rind konsumiert der Welt-Durchschnittsmensch derzeit pro Jahr, doppelt so viel wie noch vor 50 Jahren – durch den Bevölkerungsanstieg ist das die fünffache Menge. Die FAO erwartet in den nächsten 20 Jahren eine Steigerung um weitere 40 Prozent. Allein in

Ein Kilogramm Rindfleisch braucht zum Wachsen um die 20.000 Liter Wasser. Das ist Duschwasser für ein Jahr.

China und Indien dürfte sich der Pro-Kopf-Konsum in dieser Zeit verdoppeln. Was den Wasserhaushalt gehörig belastet: Denn während in einem Laib Brot oder einem Kilo Bananen in etwa 500 Liter Wasser stecken, verschluckt ein Brathähnchen in seinem kurzen Leben mindestens die zwölfwache Menge – hauptsächlich über den Umweg von Futtermitteln. Ein Kilogramm Rindfleisch braucht zum Wachsen sogar ➔



► Durch steigende Temperaturen, Abpumpen von Wasser oder Abholzung von Wäldern sind viele Regionen bereits jetzt von Versteppung und Verwüstung betroffen

► Greenpeace Aktion mit US-Künstlern gegen den Klimawandel und das Schwinden der Gletscher

WASSERKRISE AUF DEM BLAUEN PLANETEN

um die 20.000 Liter Wasser – übrigens gleich viel wie Kaffee. Das ist Duschwasser für ein Jahr.

Ein Großteil des Futtergetreides und ein Großteil aller Viehherden werden in Gebieten gezogen, in denen der Wasserhaushalt höchst sensibel ist, wie in den USA und Russland. Durch steigende Temperaturen und/oder sinkende Niederschläge sowie das Abpumpen von immer mehr Wasser, oft aus sich nicht mehr füllenden, jahrtausendealten Grundwasserreserven, sind die meisten dieser Regionen bereits jetzt von Versteppung, Verwüstung und Versalzung betroffen.

Noch Beispiele? Das Murray-Darling-River-Gebiet in Australien, einst Brotkorb des Landes, siebtgrößtes Flusssystem der

In Spanien beispielsweise drohen zwei Drittel des Landes in Kürze unumkehrbar zur Wüste zu werden.

Erde und Trinkwasserreservoir für drei Millionen Menschen, droht nach Jahren der Dürre für den Durst von Schafherden und Getreidefeldern zu versalzen und auszutrocknen.

Oder China, das als größter Getreideproduzent der Welt seinen Bedarf an Weizen, Mais und Reis bis vor kurzem noch selber decken konnte. Wassermangel – im Februar rief das Land Wassernotstand aus –, Klimakapriolen und gewalti-

ge Bodenverluste lassen nun die Erträge sinken, während der massiv steigende Fleischkonsum immer mehr Futterimporte nötig macht.

Etwa von Soja. Etwa aus Argentinien oder Brasilien. Dort fallen Wälder und Buschland systematisch riesigen Sojaanbauflächen zum Opfer. Ein Zufall? Einige Jahre Sojaboom – und die Niederschläge in Südamerika haben dramatisch abgenommen. In diesem Jahr schon so stark, dass Anbau- und damit erwartbare Ernterückgänge gerade zu Sojapreiserallyes an den Börsen geführt haben.

Trockenes Spanien

Auch Europa hat seinen Anteil am Vertrocknen der Welt. In Spanien beispielsweise drohen zwei Drittel des Landes in Kürze unumkehrbar zur Wüste zu werden. Schuld daran sind wasserintensive Wirtschaftszweige wie der Tourismus (Bettenburgen! Immer mehr Golfplätze mitten in der Dürre!), aber auch der Anbau von Obst und Gemüse. So wachsen in mehr als 30.000 Gewächshäusern im südspanischen Almeria drei Millionen Tonnen Gemüse jährlich für den Export – getränkt von Grundwasser, das schon so stark gesunken ist, dass Salzwasser einzusickern beginnt. Oder in Andalusien, wo Erdbeeren die Bauern zu den reichsten Spaniens gemacht haben. Die nach Kalifornien größte Erdbeer-Wirtschaft der Welt fordert jedoch ihren Tribut: Der lokale Wassermangel, verstärkt durch

„zufällige“ Waldbrände und sinkende Niederschläge, wird durch illegale Brunnen kompensiert, die Grundwasserreservoir trocknen aus.

Wasser auf Pump

Weltweit, so Sandra Postel im Buch „Blaues Gold“, wird etwa ein Zehntel des Getreides mit Wasser aus Wasserreserven produziert, die nicht mehr aufgefüllt werden. Für die Ernährung der Weltbevölkerung werden ihr zufolge im Jahr 2025 zusätzliche 2.000 km³ Süßwasser nötig sein, dreieinhalb Mal der Jahresdurchfluss des Mississippi. Woher dieses Wasser kommen soll, ist ungeklärt.

Auch wann Spanien das Wasser ausgeht, ist offen. Tatsache bleibt, dass der Rest Europas, etwa Österreich als eines der wassersichersten Länder des Kontinents, über spanische Erdbeeren und Paprika, aber auch mit Schnittblumen aus Äthiopien, Steaks (oder Soja) aus Argentinien, Kiwis aus Israel, Zuckerrüben und Kaffee aus Kenia, Baumwolle aus dem mittleren Osten und mit so vielen anderen Dingen verdorrten Ländern ihr wenig Nass noch zusätzlich abzapft. „Virtuelles Wasser“ nennt das die UNESCO, es hebt unseren (mitteleuropäischen) Pro-Kopf-Wasserverbrauch von kolportierten 150 auf tatsächliche 4.000 Liter. Täglich.

Mengen, von denen der Großteil der Menschheit nicht einmal träumen kann. Laut WHO hat zurzeit eine Milliarde Menschen gar keinen, haben weitere zweieinhalb Milliarden nur mangelhaften Zugang zu sauberem Trinkwasser. Das

Problem wurde inzwischen als eine der größten Herausforderungen der Menschheit anerkannt; faire Strategien freilich fehlen weitgehend.

So will das 1997 gegründete Weltwasserforum, das in Istanbul im März 2009 zum fünften Mal zusammenkam, der drohenden Weltwasserkrise mit Strategien für mehr Wassersicherheit begegnen. Die hehr klingenden Ziele des Forums halten freilich einer näheren Betrachtung nicht stand: Auch heuer – wie zuvor schon in Marrakesch, Den Haag, Kyoto und Mexico City – wurde die Formel „Wasser als Menschenrecht“ von einigen der Beteiligten torpediert. Sie halten fest an der Formulierung von Den Haag, wo im Jahr 2000 Wasser als ein „grundlegendes Bedürfnis“ festgelegt wurde – und damit als Handelsware.

Privatisiertes Wasser

Kein Wunder: Der Weltwasserrat, der das Forum trägt, ist eine Interessenvereinigung von u. a. Großkonzernen wie Suez, Vivendi oder des deutschen Chemie- und Energieriesen RWE. Tatkräftig unterstützt von Weltbank, IWF und der EU betreiben sie seit einigen Jahren systematisch die Privatisierung von Wasser, etwa indem der Verkauf von Wasserrechten von finanzmaroden Kommunen erzwungen wird, die um Kredite ansuchen. Erfahrungen mit einer privatisierten Wasserversorgung wie in England, Bolivien oder den Philippinen zeigen

jedoch die Schwächen einer gewinnorientierten Wasserverwaltung: Während reines Wasser für Privilegierte und Industrie ausreichend zur Verfügung steht, sogar in Tanks und Flaschen abgefüllt und über weite Strecken hinweg gewinnbringend verkauft wird, tätigen die Konzerne kaum Investitionen in veraltete Leitungen, Qualitätssicherung, Abwasserentsorgung oder die Versorgung entlegener Gebiete. Investitionen für all jene also, die es am dringendsten bräuchten. Menschen, die an den Folgen des Klimawandels schon jetzt am meisten leiden. Und die am wenigsten dazu beigetragen haben. ●

Fotos: Seite 6-7: Berwis/Pixelio
Seite 8-9: (von links) GP/Daniel Beltra • GP/Dean Sewell/Oculi • GP/Michael Wuertenberg

your **act**s

KAUFEN SIE lokal produzierte Produkte.

REDUZIEREN SIE Ihren Fleischkonsum und essen Sie, wann immer möglich, biologisch produziertes Fleisch.

GEHEN SIE als Reisende/r in wasserarmen Ländern achtsam mit dem kostbaren Nass um.

ENGAGIEREN SIE SICH für den großflächigen Erhalt von Naturgebieten mit Wäldern, Wasserläufen, Seen etc.

DIE HERSTELLUNG von Industrieprodukten braucht unglaubliche Mengen Wasser. Konsumieren Sie bewusst und möglichst nachhaltig.

Erfolge

► Geschützter Wald



Der Great Bear Rainforest zieht sich an der Westküste Kanadas hoch bis Alaska und gilt als längster gemäßigter Küsten-Regenwald der Welt. Mehr als ein Jahrzehnt hat sich Greenpeace für dessen Schutz eingesetzt. Mit 31. März 2009 stellte British Columbia nun endlich 21.000 Quadratkilometer Wald – eine Fläche größer als Niederösterreich und Wien zusammen – dauerhaft unter Schutz, weitere 700.000 Hektar sind für Bergbau und Forstwirtschaft gesperrt. Ein wahrer Naturschatz ist endgültig vor der Zerstörung gerettet und damit einer der wichtigsten CO₂-Speicher der Welt. ●

► Geschützte Wale



Die Sitzungen der Internationalen Walfangkommission (IWC) sind jedes Jahr aufs Neue Zitterpartien. Reichen die Stimmen, um den Status quo des Walschutzes aufrechtzuerhalten? Gelingt es vielleicht sogar, Verbesserungen zu erreichen? Oder konnte Japan weitere Staaten mit allerlei Versprechungen zu einer Stimmabgabe gegen den Walschutz überreden? Umso erfreulicher ist es, wenn neue Staaten auf der richtigen Seite der Kommission beitreten. Wir begrüßen als neues Mitgliedsland: Polen. Nach dreijähriger Kampagne ist es Greenpeace in Polen gelungen, den EU-Staat für den Walschutz zu gewinnen. ●

Fotos: (von oben) GP/Phil Aikman • Contract/Innerspace Visions

Ein Fernseher auf Reisen actreport

Ein großer Teil des europäischen Elektroschrotts wird illegal nach Afrika und Asien verschifft und dort zerlegt. Eine giftige Sache.

von Roman Kellner

► Der Fernseher kaputt.

Der Computer steuerlich abgeschrieben. Das Handy überholt. Neue Geräte müssen her. Da freut sich der Kunde, der Handel, die Wirtschaft. Die alten Geräte?

– allerdings anders, als wir uns das vorstellen. Kollegen von Greenpeace UK bestückten einen kaputten Fernseher mit einem Ortungssystem und schickten ihn damit auf die Reise. So konnten sie nachweisen, dass sich die britische Abfallentsorgungsfirma „BJ Electronics“ gar nicht erst lange damit aufhielt, das Gerät auf seine Funktionstüchtigkeit zu testen, sondern ihn gleich – als Gebrauchware deklariert – nach Nigeria verschiffte. Man nennt das Schmuggel. Dort landete der weit gereiste Fernseher auf einem Basar für Second-hand-Elektrogeräte. Die Umweltaktivisten orteten das Gerät via Peilsender,

und Elektronikschrott. Ohne Ahnung, welchen Schadstoffen sie sich da aussetzen, zerlegen sie unseren Elektromüll mit bloßen Händen, verbrennen PVC-Kabel, um an die Kupferdrähte zu kommen oder behandeln Leiterplatten mit Säure. Was wissen sie von Blei und Cadmium, von bromierten Flammschutzmitteln oder Quecksilber? Wer informiert sie darüber, was das für ihre Lebenserwartung und die Umwelt bedeutet?

Nicht dass der Handel mit kaputten Geräten legal wäre, aber billig ist er allemal. Die Europäische Union versucht, den Müll in Europa zu behalten, dafür zu

auf hoch giftige Chemikalien. Sie sind entbehrlich, für alle diese Stoffe gibt es bewährte Substitute. Martin Hojsik, Chemiker von Greenpeace International, fordert die Firmen auf, diesen gefährlichen Schmuggel selbst zu stoppen, indem sie ihre Produkte einfach frei von giftigen Bestandteilen halten: „Es ist allerhöchste Zeit, dass sich diese Unternehmen ihrer Verantwortung bewusst werden und damit aufhören, die Menschen und die Umwelt in den Entwicklungsländern zu vergiften.“ ●

Fotos: Seite 10-11: (unten von links) 1+2: GP/Kate Davison • 3: Robert Knoth/GP • Seite 11: (rechts) GP/Kate Davison



► Alte, elektronischen Geräte werden nach Nigeria, Pakistan oder Ghana verschifft bzw. geschmuggelt. Die Menschen dort, ohne Existenzgrundlage, oft Kinder, arbeiten



auf Bergen von Elektro- und Elektronikschrott.

Aus den Augen, aus dem Sinn. Allenfalls ist da die Hoffnung, dass es schon irgendwo gesammelt oder gar recycelt wird. Immerhin landen elektronische Geräte heute eher nicht mehr im Haus- oder Sperrmüll, wie noch vor wenigen Jahren üblich.

Greenpeace ist der Sache nachgegangen und hat festgestellt, dass die elektronischen Geräte tatsächlich recycelt werden

erstanden es und führten es einer fachgerechten Entsorgung zu.

Verschiedene Orte, der gleiche Skandal

In diesem Fall war es Nigeria. Aber es hätte auch Pakistan sein können. Oder China. Oder Bangladesch. Die Menschen unterscheiden sich, die Bilder nicht. Menschen ohne Existenzgrundlage, oft Kinder, arbeiten auf Bergen von Elektro-

sorgen, dass das Zeug hier ordentlich und sicher zerlegt wird. Doch vorläufig mit wenig Erfolg: Tatsächlich wird nur ein Viertel bis ein Drittel des anfallenden Elektroschrotts in Europa fachgerecht entsorgt.

Raus mit dem Gift

Das Einfachste freilich wäre – und dafür setzt sich Greenpeace seit Jahren ein –, man verzichtet schon bei der Herstellung

your **act**s

MEHR INFORMATIONEN

zur Situation in den betroffenen Ländern unter: <http://www.greenpeace.at/elektronikschrott.html>

HIER FINDEN SIE auch den Elektronikratgeber, in dem Greenpeace die verschiedenen Hersteller von elektronischen Geräten einem Umweltranking unterzieht.



GRILL-GUT fürs

KLIMA! facts

Grillen ist angesagt, aber unser Steak schmeckt dem Klima nicht. Wer sich und der Umwelt Gutes tun will, findet hier viele genussvolle und klimafreundliche Anregungen.

von Gundi Schachl

► **Allerorts werden jetzt** die Griller angeheizt. Der Duft zieht durch den Garten oder von Nachbars Balkon herüber. Meist landen Koteletts und Bratwürstel am Grill – mit Auswirkungen, die niemanden kalt lassen sollten. Denn unsere Essgewohnheiten haben gravierende Auswirkungen auf das Klima. Oder anders formuliert: Unser Essen heizt dem Klima kräftig ein. Die menschliche Ernährung trägt wesentlich zur Entstehung von Kohlendioxid (CO₂) bei. Erzeugung, Verarbeitung, Verpackung und der Transport unserer Nahrungsmittel verursachen dieses Treibhausgas, auf dessen Konto der größte Anteil an der Klimaerwärmung geht.

Fleisch schmeckt dem Klima nicht

Tierische Produkte verursachen wesentlich höhere Treibhausgasemissionen als pflanzliche. Bei der landwirtschaftlichen Tierhaltung entstehen aber auch noch andere Treibhausgase: Die Verdauung von Wiederkäuern wie Rindern und Schafen hat mit 60 Prozent den größten Anteil an globalen Emissionen an Methan (CH₄).

Von allen Fleischsorten haben Rind- und Schaffleisch die stärksten Auswirkungen aufs Klima, weil Methan ca. 23-mal so schädlich ist wie Kohlendioxid. Durch den Einsatz von Düngemitteln entsteht weiters Lachgas (N₂O), das 200-mal so stark wirkt wie CO₂. Dabei ist die Klima schädigende Wirkung durch Abholzung riesiger Waldflächen für die Rinderhaltung noch nicht einmal berücksichtigt. Jurrien Westerhof von Greenpeace: „Auch den Regenwäldern tut unser Steak nicht gut: Um unseren Appetit zu stillen, werden Regenwälder gerodet, um Weideflächen zu schaffen und Futtermittel, insbesondere Soja, anzubauen.“

Schwer verdaulich – die bitteren Tatsachen:

- 20 Prozent aller Treibhausgasemissionen stammen aus unserer Nahrungsproduktion
- Die Produktion von tierischen Lebensmitteln hat mit 44 Prozent den größten Emissionsanteil bei der Ernährung; im Vergleich dazu liegt die Pflanzenproduktion bei nur acht Prozent.
- Für die Herstellung von einer Kalorie Fleisch werden ca. sieben Kalorien Pflanzen benötigt, für ein Kilogramm Rindfleisch etwa zehn Kilo Getreide verfüttert.
- Herr und Frau Österreicher essen pro Kopf ca. zwölf Kilogramm Rindfleisch im Jahr. Laut Umweltberatung ist ein Kilogramm industriell produziertes Rindfleisch genauso klimaschädlich wie eine Autofahrt von 250 Kilometern.

Appetit auf Klimaschutz

„Es müssen nicht immer Kotelett und Würstel sein: Gemüse, Brot und andere Getreideprodukte sind wahre Grill-

schmankerln!“, so Michaela Knieli von „die umweltberatung“. Der Verzicht auf Fleisch bedeutet nicht gleichzeitig eine Einschränkung im Genuss, wie die köstlichen Grillrezepte auf vorwiegend pflanzlicher Basis beweisen. Gemüsespieße in allen Variationen und phantasievolle Desserts laden zum Nachkochen ein. Fleischlose Gerichte bieten sinnliche Gaumenfreuden mit gutem Gewissen. Und besser für die Gesundheit sind sie auch, wie Michaela Knieli bestätigt: „Aus gesundheitlicher Sicht ist eine Reduktion der Fleischmahlzeiten empfehlenswert.“

Ganz einfach geht das durch Würstel oder Steaks aus pflanzlicher Produktion. Diese werden zumeist aus Weizen oder Sojabohnen hergestellt. Da sie nicht so viel Fett enthalten wie ihre fleischlichen Pendanten, empfiehlt es sich, sie einige Stunden vor dem Grillen nach Geschmack zu marinieren, etwa mit Rapsöl, Senf und Gewürzen.

Bioprodukte: gut für Mensch und Klima

Wussten Sie, dass fast ein Drittel der CO₂-Emissionen der Lebensmittelproduktion durch den Genuss von Bioprodukten eingespart werden könnte? Und dass Bioprodukte in ihrer Klimabilanz um bis zu 25 Prozent besser abschneiden als konventionelle Produkte? Im biologischen Pflanzenbau werden im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft weit weniger treibhauswirksame Emissionen freigesetzt. Die weltweite Umstellung der Ernährung entsprechend ökologischer Kriterien würde eine enorme Reduktion der globalen CO₂-Emissionen bedeuten. ●

Fotos: Seite 12-13: (oben) Marco Görlich / Pixelio
Seite 13: (links von oben) December-Girl / Pixelio • Augenpfeffer / Pixelio

KLIMAFREUNDLICHE GENUSSREZEPTE

Wer seinen Gästen Anregungen zum Nachdenken mit auf den Grill legen will, könnte das mit einem der folgenden Rezepte versuchen. Die Zutaten haben keine langen Transportwege hinter sich und sind außerdem kostengünstig. Fleischlos glücklich – auch die Nichtvegetarier werden die leichte und würzige Kost zu schätzen wissen.



1. ERDÄPFEL-GEMÜSE-SPIESSE

Zubereitungszeit: 25 min
Zutaten: 8 kleine Erdäpfel, 1 mittelgroße Zucchini, 2 Paprika, 8 Cocktailparadeiser, 1 Zwiebel, 3 EL Olivenöl, Salz, Pfeffer, 1 Knoblauchzehe
Zubereitung: Erdäpfel und Gemüse in Scheiben oder große Würfel schneiden. Die Zwiebel schälen, vierteln und in fingerdicke Scheiben schneiden. Gemüse- und Erdäpfelstückchen abwechselnd auf lange Holzspieße stecken, mit Olivenöl, Salz, Pfeffer und mit gepresstem Knoblauch bepinseln und etwa 15 Minuten grillen. Dabei die Spießchen öfters wenden. Tipp: Die Gemüsespießchen schmecken mit einer Joghurtsoße einfach hervorragend!

2. GEGRILLTE KNOBLAUCHKAROTTEN

Zubereitungszeit: 10 min
Zutaten: 80 dag junge Karotten, 3 TL Butter, 5 Knoblauchzehen, Salz
Zubereitung: Die Karotten schälen. Butter, Salz und die gepressten Knoblauchzehen miteinander vermengen und die Karotten damit bestreichen. Diese im Anschluss in Folie wickeln und grillen. Tipp: Probieren Sie das auch einmal mit Brokkoli oder Zucchini!

3. GEGRILLTE PFIRSICHE MIT VANILLEIS

Zubereitungszeit: 20 min
Zutaten: 4 Pfirsiche, 4 Stück Würfelzucker, Zimt nach Geschmack, Alufolie
Zubereitung: Pfirsiche waschen, halbieren und entkernen. 1 Stück Würfelzucker auf eine Hälfte legen und mit Zimt bestreuen und mit zweiter Hälfte zusammenklappen. In Folie einwickeln und Pfirsiche grillen. Folie entfernen, Pfirsiche auf einen Teller geben und mit Vanilleis servieren. Tipp: Während des Grillens ab und zu nachsehen, ob die Pfirsiche schon gar sind.

Viele weitere Klimaoptimierte Grillideen gibt es auf www.marktcheck.at

your acts

TIPPS zum klimaschonenden Genuss:

- Essen Sie mehr pflanzliche und weniger tierische Nahrungsmittel.
- Greifen Sie zu saisonalem Obst und Gemüse.
- Achten Sie auf regionale Produktion!
- Bio ist besser für Mensch, Tier und Klima.
- Kaufen Sie frische und wenig verarbeitete Produkte.
- Nicht nur der Weg der Produkte in den Supermarkt ist entscheidend: Häufiger zu Fuß und per Fahrrad einkaufen.
- Wählen Sie Produkte ohne oder mit nur wenig Verpackung.
- Kaufen Sie mit Muße ein und genießen Sie mit allen Sinnen!



Follow up

► Besspitzt ...

Der französische Energiekonzern Electricité de France (EDF) steht unter dringendem Verdacht, Greenpeace Frankreich und eine weitere Anti-Atom-Organisation über mehrere Jahre hinweg ausspioniert zu haben. Die Staatsanwaltschaft in Paris ermittelt gegen führende EDF-Beamte. „Die Argumente gegen die Atomkraft sind schlagend. Offenbar ist EDF nicht mehr in der Lage, sich mit Kritikern wie Greenpeace auf demokratischem Wege auseinander zu setzen“, meint Niklas Schinerl, Energiesprecher von Greenpeace Österreich, dazu. Und weiter: „Einigen Vertretern der Atomindustrie scheint inzwischen jedes Mittel recht, um Großprojekte zum Neubau von Atomkraftwerken durchzudrücken.“ ●



► ... und verleumdet

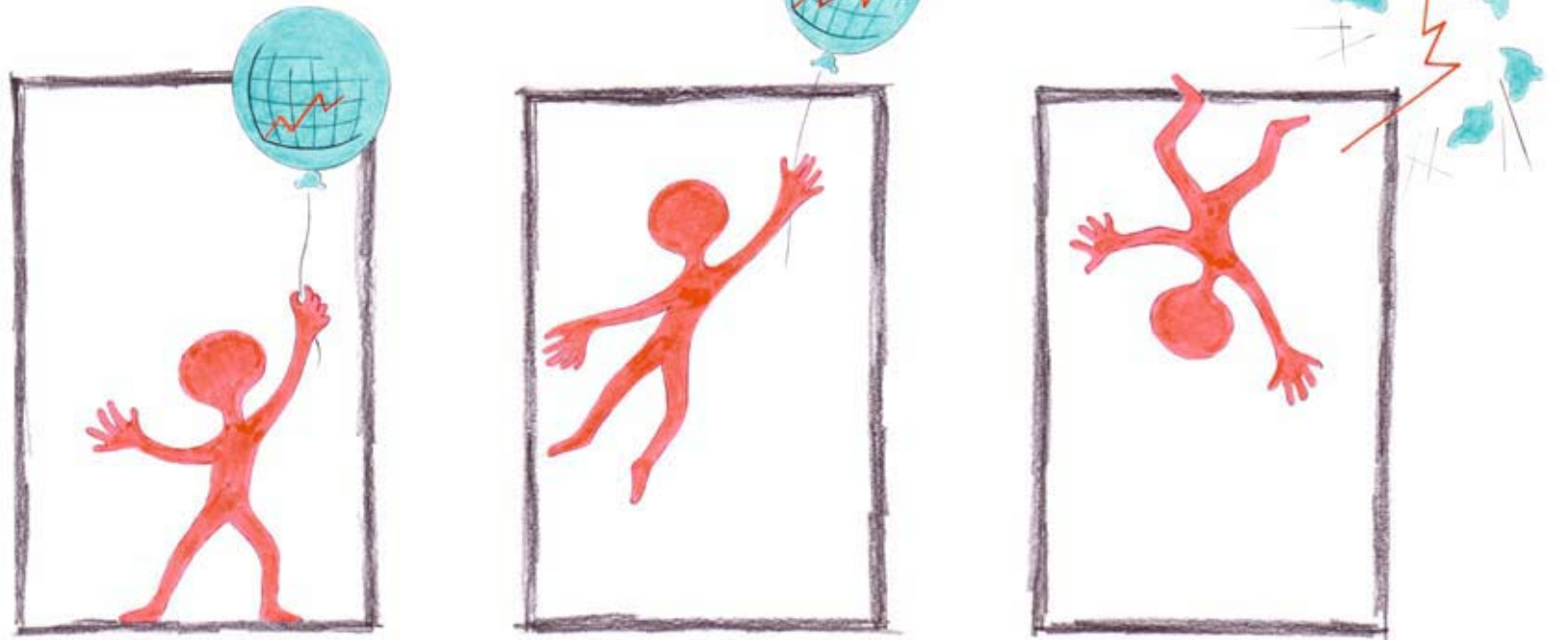
Den beiden Greenpeace-Mitarbeitern Junichi Sato und Toru Suzuki drohen diesen Sommer zehn Jahre Haft, weil sie einen illegalen Handel mit Walfleisch im japanischen Walfangprogramm aufgedeckt hatten. Daraufhin eröffnete die Staatsanwaltschaft ein Gerichtsverfahren mit dem Vorwurf des Diebstahls und des Hausfriedensbruchs. Antje Helms, Meereseexpertin bei Greenpeace, fordert Gerechtigkeit: „Die Anschuldigungen gegen meine Kollegen sind eine Farce, das Verfahren ist eindeutig politisch motiviert. Nicht der mutige Einsatz für den Schutz der Wale, sondern Korruption und Vertuschung rund um den Walfang sollten in Japan endlich auf dem Prüfstand stehen.“ ●



Fotos: (von oben) GP/Jiri Rezac • GP/Satu Pitkänen

Welche Krise?

von Wolfgang Pekny



► **„Krise, Krise“, schallt es** aus den Kanzlerämtern, Konzernzentralen und von den Titelblättern der Presse gleichermaßen. Hat ein Mega-Hurrikan unsere lebenserhaltende Basis vernichtet, hat ein Asteroid die Erde getroffen, haben zerplatzte AKWs tödliche Radioaktivität freigesetzt? Nein, nur ein Gedankengebäude ist eingestürzt: Die irrwitzige Vorstellung vom ewigen Wachstum. Ein globales Pyramidenspiel geht zu Ende. Über Albanien hatten wir noch gelacht!

Vor uns liegt das Ende eines Irrtums. Das Ende der Welt ist das nicht: Am Tag nach dem Kollaps der Wallstreet werden die Kühe gleich viel Milch geben, die Bäume werden weiter wachsen, aus den Quellen wird Wasser sprudeln und die Sonne wird uns ein Vieltausendfaches unseres Energieverbrauchs spenden. Den „führenden Köpfen“ hilft dieses Wissen nicht, sie sind ratlos, greifen auf gestrige Methoden zurück und machen dadurch das eigentliche Problem nur schlimmer. Wir stehen am Ende der ökonomischen Lehrbücher. Allein in New York stehen Zehntausende „FinanzarbeiterInnen“ auf der Straße, ExpertInnen, die keinen Nagel gerade einschlagen können, die aber mit Mausclicks Milliarden verschoben hatten, die Vermögen angehäuft hatten, ohne

irgendeinen realen Wert zu schaffen. Wie war das möglich? Basierend auf der nie bewiesenen „unsichtbaren Hand“ des Adam Smith hatten der Österreicher Friedrich August von Hayek und die klugen Köpfe der Chicago-School ein in sich konsistentes Gedankengebäude aufgebaut: die neoliberale Weltwirtschaft. Sie versprach den „Tüchtigen“ große Gewinne. Die reale Welt, die so gar nicht zur Theorie passte, musste nur ein wenig adaptiert werden.

Schon in den 70ern wurde Geld systematisch von realen Werten entkoppelt und die Märkte durch unsymmetrische, oft gewaltsame Globalisierung ausgeweitet. Als auch das nicht reichte, wurden durch so genannte Finanzinnovationen Geld und seine Derivate zur wichtigsten Ware. Die systematische Umverteilung von Vermögen von den Kleinen zu den Großen wurde zum Prinzip erhoben, Geiz und Gier zu Erfolgsstrategien. Endlich hatte man „Produkte“ erfunden, die unendlich wachsen konnten.

Ein Gedankengebäude stürzt ein Oder doch nicht? Innerhalb von wenigen Monaten wurden die Weisheiten dutzender Nobelpreisträger entzaubert. Dabei war die Theorie schlüssig, genau wie ein tausend Seiten dickes Lehrbuch über Bridge. Aber

wie dieses ist sie unbrauchbar, wenn es darum geht, ein anderes Spiel zu spielen. Ein Bridgebuch wird nicht falsch, aber wertlos, wenn man Tarock spielen will. In Zukunft wird es tatsächlich darum gehen, ein neues „Spiel“ zu spielen, mit anderen Zielen und anderen Regeln.

Den Schwarzen Peter nun ausschließlich den Akteuren des „Finanzmarkts“ zuzuschreiben greift dennoch zu kurz. Tatsächlich hat die Mehrzahl der Menschen in den USA und den anderen reichen Ländern für Jahrzehnte über die Verhältnisse gelebt, auf Kosten anderer, der Natur und der Zukunft. Es war eine Party ohne Gedanken an das Morgen.

Nun ist die Party vorbei. Finanz-, Wirtschafts-, Wasser-, Öl-, Auto-, Hunger- und weitere Krisen sind der Kater am „Morgen danach“. Was nur wenige erkennen: All diese Krisen sind Symptome des gleichen Phänomens: Der Planet Erde ist uns zu klein geworden. Sieben Milliarden Menschen können im „Raumschiff Erde“ nicht mit Partyregeln überleben. Diese Begrenzung ist tatsächlich neu in der Geschichte der Menschheit und löst Verunsicherung aus. Auch die Osterinseln waren einmal zu klein geworden, auch Irland und Europa, aber immer gab es neue Kontinente zum Ausbreiten. Die Situation jetzt ist historisch einmalig.

Kein Platz zum Auswandern

Die Menschheit lebt als Ganzes über ihre Verhältnisse. Berechnungen des Ökologischen Fußabdruckes zeigen, dass die Menschheit im Jahr 2008 bereits 1,4 Planeten in Anspruch nimmt, hauptsächlich durch den verschwenderischen Konsum etwa eines Viertels der Menschheit. Zugleich leben drei Viertel der Menschheit nach wie vor in Armut und Elend. Ein obszönes Missverhältnis. Fast eine Milliarde laut WHO kritisch unterernährte Menschen auf der einen Seite, Fettsucht als Volksseuche im reichen Viertel auf der anderen Seite. Die Ausgaben für Abmagerungskuren und Schlankeitspillen übersteigen längst die Mittel der Welt-Hungerhilfe. Die unterprivilegierte Mehrheit der Menschheit wünscht sich mehr Wasser, mehr Energie und mehr Güter – zu Recht. Würden freilich alle Menschen so verschwenderisch leben wie wir in Europa, so bräuchten wir drei Planeten von der Qualität der Erde. Die wird es nie geben. Ein genereller Kurswechsel wäre also in jedem Fall unvermeidlich gewesen, auch ohne die Gier der Topverdiener und ohne die Irrtümer der neoliberalen Politik!

Das wahre Problem: Wirtschaft und Politik sind noch denkbar schlecht aufgestellt, um mit diesen unausweichlichen Entwicklungen umzugehen. Was die Ökonomen überfordert, ist das überfällige Beugen der Wachstumskurven, weg vom exponentiellen Wachstum hin zur Sättigung des Systems. So wie jedes Kind nach einer Phase des Wachstums aufhört, weiter zu wachsen, wie jeder Baum seine ideale Größe findet, ohne unter der eigenen Last zusammenzubrechen, ist das ein natürlicher Prozess, höchst sinnvoll und in einer begrenzten Welt auch überlebensnotwendig.

Vieles darf und soll natürlich weiter wachsen: Bildung, Weisheit, Zufriedenheit, Zeit zum Leben, Freunde und Freude. Doch all das gilt der Ökonomie als wertlos, „Stagnation“ wird als unerträglicher Stillstand empfunden. In der zinsgetriebenen Geldwirtschaft des profitorientierten Kapitalismus bleibt das Ende des Wachstums undenkbar.

Das Ende des Systems denken

Noch werden allerdings Schulden mit noch mehr Schulden bekämpft. Weiter werden Billionen in die falschen Strukturen und in die falschen Industrien gesteckt und sogar weiterhin sinnloser Konsum gestützt. Das ist, als würde man Feuer mit großen Holzscheiten löschen! Für eine Weile verschwinden die Flammen tatsächlich unter dem Holz. In Wahrheit ist dies

gefährliche Konkursverschleppung!

In einer begrenzten Welt bedeutet der Exportüberschuss des einen immer das Handelsdefizit eines anderen, der umjubelte Profit der Starken geht allzu oft auf Kosten des Überlebens der Schwachen. Gerade jene, die Wachstum – auch klassisches – am dringendsten nötig hätten, sind die größten Verlierer – durchaus systemkonform.

Derzeit gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder die „Finanzspritzen“ greifen tatsächlich für einige Zeit. Das schmarotzerhafte Dasein der Finanzwirtschaft würde ein wenig prolongiert, die Energie-, und Rohstoffpreise würden aber rasch wieder steigen, mit verschärften Nahrungs-, Klima- und Wasser-Krisen, und einer jo-joartigen Preisentwicklung, die wirtschaftliches Planen fast unmöglich macht und vor allem die Ärmsten am härtesten treffen wird. Oder die Finanzspritzen greifen gar nicht, die industrielle Produktion bleibt rückläufig, was zwar gut fürs Klima, aber schlecht für die Arbeitslosen wäre. Und wieder wären die Ärmsten die ersten und größten Verlierer.

Beide Szenarien führen jedenfalls zu einer weiteren Umverteilung, von den kleinen Steuerzahlern hin zu den globalen Finanzmagnaten und in der Folge zu weiterer sozialer und politischer Destabilisierung. Diese wäre dann tatsächlich die Krise, die die Chance der Menschen auf eine lebenswerte Zukunft in Frage stellt. Zukunftsfähige Antworten sehen anders aus: Grundsätzliches Umdenken! Teilen! Unseren Planeten fair nutzen! Eine wachstumsbefriedete Gesellschaft ist kein Wunschtraum alternder Philosophen. Sie ist eine notwendige, wenngleich nicht hinreichende Voraussetzung für eine faire und damit friedliche Welt!

Atemberaubende Zeiten

Immerhin, „die Krise“ öffnet vielen die Augen. Nachdem die Risse in dem festgefahrenen System nicht mehr zu verstecken sind und die Fortschreibung des Bisherigen keine brauchbare Option mehr darstellt, stehen uns atemberaubende Zeiten bevor. Neue Antworten sind gefragt: Wie ist ein menschenwürdiges, gutes, faires und ökologisch verträgliches Leben für alle ErdbewohnerInnen möglich? Die gute Nachricht: Wir brauchen dazu keine Broker, keine „Asset backed securities“, keinen Dollar und auch kein ewiges Wachstum. Wirtschaftssysteme im Gleichgewicht sind möglich. Ein Wirtschaften, ausgerichtet auf das Erfüllen der wahren Bedürfnisse der Menschen, muss

actkommentar

keine Bedürfnisse schaffen, um den Wachstumszwang des Geldvermögens zu befriedigen. Dieser fundamentale Richtungswechsel in der Entwicklung der Menschheit wird allerdings nicht möglich sein ohne dass jene, die bereits mehr haben als ihnen zusteht, etwas davon hergeben. Die notwendigen Eingriffe in bestehende Besitztitel werden den Rechtsstaat wie auch unser menschliches Gefühl für Gerechtigkeit bis an die Grenzen strapazieren. Wir brauchen einen neuen Gesellschaftsvertrag. Der wird auf globaler Solidarität fußen, biologische und kulturelle Vielfalt wertschätzen, gemeinsame Regeln für die Gemeingüter und globale soziale Rechte vorsehen und zugleich höchstmögliche

Die Selbstbewusstlosigkeit der Politik wird sofort ein Ende finden, wenn die Menschen die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft wieder selbst in die Hand nehmen.

lokale Selbstständigkeit fördern. Längst haben wir als Menschheit genug und wissen alles, was es dazu braucht. Die eigentliche Frage ist, wie die Mitmenschen dazu zu bringen sind, „in ihr eigenes Überleben einzuwilligen“, wie Bertrand Russel trefflich formulierte. Die seit der Konferenz von Rio geborene Generation ist die erste und letzte, die eine globale, friedliche und menschenwürdige Wende gestalten muss und das auch tatsächlich kann.

Die Selbstbewusstlosigkeit der Politik wird sofort ein Ende finden, wenn die Menschen die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft wieder selbst in die Hand nehmen. Die aufgeklärten WeltbürgerInnen in Zivilgesellschaft, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft werden kraft der menschlichen Erfindungsgabe und unter Nutzung aller sozialer Innovationsfähigkeit dafür sorgen, dass es sich auf dieser Welt gut leben lässt, mit einem lebensfreundlichen Wirtschaftssystem, fair und solidarisch, in Frieden untereinander und in Frieden mit der Natur. Das Unternehmen Zukunft hat gerade begonnen! Kein größeres Verbrechen gäbe es, als dieses mit gestriger Politik verhindern zu wollen. ●

Illustrationen: Eva Kellner

„Ich bin **vorsichtig** mit Vorwürfen“

INTERVIEW mit Univ.-Prof.

DI Dr. Stefan P. Schleicher,

Professor für Volkswirtschaft am

Wegener Center for Climate and

Global Change der Karl-

Franzens-Universität in Graz.

Zusätzlich ist er wissenschaftlicher

Konsulent am Österreichischen

Institut für Wirtschaftsforschung in

Wien und Universitätsrat an der

Montanuniversität Leoben.

Schleicher hat den IPCC-Bericht

von 2007 mitverfasst.

wie es auch anders gehen könnte. Jeden Tag geht sie überlegt mit einem Thema hinaus. Da ist viel Substanz dahinter.

Welche Rolle können Sie als Wirtschafts- und Klimaexperte spielen?

Ich bin sehr vorsichtig mit Vorwürfen und Rezepten. Die Politik hat viel weniger Handlungsmöglichkeiten, als wir es uns von außen vorstellen können. Die großen Energie-Unternehmen wiederum haben inhärente Zwänge, die sie nicht so schnell abschütteln können. Ich wäre auch vorsichtig, Managern von großen Unternehmen vorschnell Untätigkeit vorzuwerfen. Angesichts dieser Bedingungen verstehe ich mich am ehesten als Mediator oder besser noch als Broker, der versucht, alles, was auf dem Markt ist, sichtbar zu machen.

Sie können vorrechnen, dass sich Klimaschutz auch monetär rechnet.

In jeder Hinsicht. Wir kennen genug Klimaschutz-Strategien, die sich in jeder Hinsicht tragen.

Für solche Argumente sollten Politiker doch offen sein.

Das mag für die Politik noch gelten, aber da gibt es weitere Stakeholder, die wieder andere Interessen haben. Wenn Sie gewohnt sind, ein Unternehmen zu führen, das große Mengen fossiler Energie bewegt, dann ist es sehr schwer, unternehmensintern Einsicht zu wecken, dass diese Strategie in zehn oder zwölf Jahren nicht mehr aufrechtzuerhalten ist.

Diese Unternehmen können zu den Gewinnern gehören, wenn sie rechtzeitig auf erneuerbare Energien umsteigen.

Kurzfristig bedeutet der Umstieg oft, dass sich die Ertragssituation reduziert. In den Unternehmen ist es extrem schwer, den kurzfristigen Erfolgsdruck mit langfristigen Zielen zu verbinden. Jeder Vorstand ist für das nächste Quartalsergebnis verantwortlich. Natürlich haben wir in der letzten Zeit in vielen Sparten beobachten können, dass die Summe kurzfristiger Erfolge langfristig zur Aushöhlung von Unternehmen führen kann.

Es gibt Stimmen, die meinen, um den Klimawandel können wir uns in der der-

zeitigen Krise nicht auch noch kümmern.

Da muss man genau schauen, aus welcher Ecke das kommt und was hier wirklich transportiert wird. Ich kann versichern, dass gerade die Energie- und Klimapolitik der EU so angelegt ist, dass der Industrie daraus keine zusätzlichen Probleme erwachsen.

Wo sitzen jene, die beim Klimaschutz am meisten blockieren?

Schwer zu beantworten. Bei den Spitzenmanagern gibt es überraschend viel Bereitschaft, vergangene Positionen in Frage zu stellen. Aber haben die Spitzen des Vorstands deshalb auch eine Chance, die Unternehmensstrategien zu ändern? Da greift das Bild von den schwerfälligen großen Tankern, und die Frage stellt sich, ob sich die Kurskorrektur noch ausgeht. Ich persönlich glaube das immer weniger.

Was müsste passieren, damit wir die Klimaziele doch erreichen?

Wenn wir in Österreich wirklich die ambitionierten 20-20-Ziele¹ der EU realisieren wollen, dann brauchen wir so etwas wie einen nationalen Konsens. Die Politik tut sich schwer genug: Ein Beispiel ist das Nichtfunktionieren der Wohnbauförderung, die korrekter Bundesländerförderung heißen müsste. Da stehen alljährlich fasst drei Milliarden Euro zur Verfügung: Nur ein Bruchteil wird für Wohnbau ausgegeben, und der geht hauptsächlich in den Neubau und nicht in die Sanierung. Das sind Konflikte zwischen Bund und Bundesländern, die aufzuarbeiten wären. Die Bundesregierung kann auch nur sehr beschränkt auf die Unternehmen im Energiesektor einwirken, weil dort die Entscheidungsstrukturen von Aktiengesellschaften gelten.

Welche Maßnahmen sind denn für Sie vorrangig?

Die Energieversorgung muss krisenfester und klimafreundlicher werden. Wir brauchen eine Emanzipation im Mobilitätssystem. Technologisch geht es in Richtung Elektromobilität. Wir müssen auch der täglichen Zwangsmobilität entkommen. Die Raumordnung hat da österreichweit versagt. Wir haben in diesem Bereich viele Altlasten zu bewältigen.

Der nächste große Bereich sind die Gebäu-



Fotos: GP / Ingrid Fankhauser



de, wo rund 40 Prozent der gesamten Energie verbraucht werden. Mann kann im Neubau Gebäude so herrichten, dass sie keine Fremdenergie mehr von außen benötigen. Es gibt in Österreich gute Beispiele beim Passivhausbau, wir haben da auch hervorragende Architekten. Die Wohnbauförderung müsste realisieren, dass wir auf Grund der Bombenschäden einen Altbaubestand aus der Nachkriegszeit haben, wo die Entscheidung lautet: abreißen oder sanieren.

Der dritte Bereich ist die Energiebereitstellung. Bei vielen unserer Kraftwerke geht weiterhin der Großteil der Energie in Form von Wärme verloren. Wir brauchen hoch effiziente thermische Kraftwerke, deren Wirkungsgrade irgendwo bei 75 Prozent anfangen. Der Rest muss so weit wie möglich durch erneuerbare Energieträger bereitgestellt werden. Da gibt es noch viel Potential. Jedes Haus ist für thermische Solarenergie prädestiniert.

Dazu müsste wohl erst einmal das Ökostrom-Gesetz reformiert werden.

Das jetzige Ökostrom-Gesetz ist nicht mehr sanierbar. Die gesamte Energiegesetzgebung ist reformbedürftig. Wir bräuchten ein Energiegrundgesetz, wo die politisch konsensfähigen Strategien niedergeschrieben sind. Im Grunde recht simpel: Wir erfüllen alle Vereinbarungen, die wir in der Europäischen Union und international abgeschlossen haben. Das scheint keine Selbstverständlichkeit zu sein.

Wenn wir sie nicht einhalten, passiert halt auch nichts.

Wir zahlen dann sehr viel dafür.

Wir sind Zahlen mit vielen, vielen Nullen inzwischen gewohnt.

Niemand hat sich noch vor kurzem vorstellen können, dass es möglich ist, innerhalb kurzer Zeit nur für den Bankensektor 100 Milliarden Euro bereitzustellen. Wenn wir ein Zehntel davon für das Energiesystem mobilisiert hätten, wäre davon schon viel zu sehen.

Ist die Ökonomie eigentlich eine ernst zu nehmende Wissenschaft?

Die Selbstreflexion in unserer Profession ist in letzter Zeit sicher zu kurz gekommen. Einer meiner Studenten hat einmal gemeint, er würde sich wünschen, dass die Professoren von Zeit zu Zeit aus dem Fenster schauen. Womit wir uns beschäftigen, ist zum Teil sehr abgehoben, und die ökonomische Profession ist bei den zentralen Fragen, die die Welt bewegen, immer weniger dabei, z. B. wenn es um die Probleme der Armut geht. Der Glaube, der derzeitige Wirtschaftsstil der Industriestaaten wäre globalisierungsfähig, ist viel zu spät aufgegeben worden.

Die Ökonomie blendet viel aus, etwa dass intakte Natur einen Wert hat.

Ja, aber es setzt jetzt schon ein starker Reflexionsprozess ein. Wir haben Nobelpreisträger, die darauf hinweisen, dass viele unserer Maße obsolet geworden sind. Zum Beispiel sagt unser Bruttoinlandsprodukt immer weniger über die Wohlstandssituation eines Landes aus.

Es ist aber nach wie vor das zentrale Maß.

Klar, aber es gibt zum Beispiel eine hervorragende Webseite² der EU, in der es um ergänzende Maßstäbe geht. Dass man bereit ist, das anzupreisen, ist schon ein großer Fortschritt. Gleiches gilt für den Erfolg der Unternehmen. Die Bilanzen, die wir jetzt vorgelegt bekommen, geben kaum noch Bescheid, wie es ihnen wirklich geht.

Und Sie stellen bei Ihren KollegInnen ein Umdenken fest?

Ja, so ein Umdenken gibt es. Allein wenn Sie sich den Stern-Report³ ansehen, das ist ein großer Schritt nach vorn, und der hat sehr hohen Einfluss in Europa. Und wie gesagt, da sind auch in meiner Profession Leute, an denen ich mich gern orientiere, etwa Josef Stieglitz oder Paul Krugman.

Es gibt Ähnlichkeiten zwischen Ihnen und Greenpeace: Wir warnen beide seit über 30 Jahren, dennoch wird die Situation immer schlimmer.

Die Tätigkeit von GP ist ganz, ganz wichtig. Das Aufdeckerische zum Beispiel, das schaffen wir im universitären Bereich nicht, weil es dafür keine Belohnungen gibt, damit können junge Leute keine Karriere machen. Aber wahrscheinlich braucht es eine noch größere Krise, um die Bereitschaft, et-

Die Energieversorgung muss krisenfester und klimafreundlicher werden.

was zu ändern, herbeizuführen. Ich hoffe immer noch, dass wir es früher schaffen. Ich glaube, dass die aktuelle Wirtschaftskrise ernst genug ist. Die bisherigen Antworten, Verschrottungsprämien für Autos und halbherzige Aktivitäten bei der Gebäudesanierung, sind sicher zu wenig. ●

Interview: Roman Kellner

1. Die Ziele der EU: Minus 20 Prozent CO₂-Emissionen bis 2020 sowie 20 Prozent der Energie durch erneuerbare Energieträger.
2. <http://www.beyond-gdp.eu/>
3. Der so genannte Stern-Report ist ein 2006 veröffentlichter Bericht des ehemaligen Weltbank-Chefökonom Nicholas Stern, der im Auftrag der britischen Regierung die wirtschaftlichen Folgen der globalen Erwärmung untersuchte.

Österreich hat in den letzten Jahren beim Klimaschutz den Anschluss verloren. Was ist passiert?

Von 1995 bis 97 sind die CO₂-Emissionen in Österreich leicht gefallen, wir haben damals überhaupt kein Problem gesehen, im

Wir kennen genug Klimaschutz-Strategien, die sich in jeder Hinsicht tragen.

Rahmen des Kyoto-Protokolls ein Minus von 13 Prozent gegenüber 1990 zu erreichen. Dann hat es plötzlich einen Anstieg der Emissionen gegeben, den wir heute noch nicht ganz durchschauen. Vor allem im Bereich der Mobilität sind sie explodiert.

Haben Sie den Eindruck, dass die Spitzenpolitiker die Herausforderungen der Klimapolitik wirklich verstehen?

Bartenstein schon. Bei Pröll bin ich mir nicht so sicher, der hat ja noch behauptet, Kyoto werde erreichbar sein, als die Daten längst dagegen gesprochen haben. Politik bewegt sich generell in Richtung Marketing. Man will Botschaften verkaufen. Die Obama-Administration zeigt fast perfekt,

AKTIV SEIN mit

GREENPEACE act eure

Kennen Sie Greenpeace nur aus den Medien und träumen davon, da einmal mitzutun? Sind Sie SpenderIn Greenpeace näher kennen zu lernen? Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Greenpeace jenseits vom Spenden

und denken schon lange, dass Sie sich darüber hinaus aktivistisch betätigen wollen? Interessiert es Sie, zu unterstützen. Vielleicht ist auch für Sie etwas dabei. Hier sind vier Vorschläge:

► Online für das Gute – CYBERAKTIVISMUS



Hannelore F. hat eine Leidenschaft. Abend für Abend, wenn ihre beiden Kinder im Bett sind, setzt sie sich vor den Computer, öffnet ihr Mailprogramm und schickt Nachrichten in alle Welt. Ihr Mann weiß davon nichts, er kommt meist erst spät nach Hause. Wenn er wüsste, wie engagiert seine Frau bestimmte Themen verfolgt, mag sein, er wäre eifersüchtig.

Hannelore ist Online-Aktivistin. Sie schickt Protestmails an böse Firmen und säumige Politiker, sie unterzeichnet Online-Petitionen, sie bewertet Aktionen und sie holt sich Informationen, was sie sonst noch tun kann.

Zu den wichtigsten Webseiten bei dieser Tätigkeit gehört jene von Greenpeace: ► www.greenpeace.at

Dort hat sie vor langer Zeit schon den Newsletter abonniert. Seither findet sie, wie derzeit 32.000 andere UserInnen auch, etwa alle zwei Wochen eine Mail mit aktuellen Informationen und Protestmöglichkeiten in ihrem Eingangsordner. Da ist sie immer mit dabei. Anfang März hat sie zum Beispiel versucht, auf diese Art die Abstimmung über das österreichische Anbauverbot für gentechnisch veränderten Mais im EU-Umweltministerat zu beeinflussen. Ob die Mailflut – immerhin über 6.000 Stück – an ausge-

wählte Botschaften in Österreich die Abstimmung mitentschieden hat, lässt sich natürlich schwer sagen, das Ergebnis war jedenfalls zufrieden stellend, das Anbauverbot bleibt aufrecht. Und jetzt läuft gerade ein Protest gegen Bayer, das Unternehmen will gentechnisch veränderten Reis auf den Markt bringen. „Warum machen die das, wenn eine klare Mehrheit dagegen ist“, fragt sich Hannelore und schickt eine Beschwerdemail an den Geschäftsführer von Bayer, einen gewissen Herrn Hagenlocher.

Und dann gibt es natürlich noch die KonsumentInnen-Seite von Greenpeace: ► www.marktcheck.at

Auf der kennt sich Hannelore aus wie im Wickelrucksack ihres Jüngeren. Auch hier gibt es einen Newsletter, der sie mit Infos und Protestvarianten versorgt. Zusätzlich findet die Mutter und kaufmännische Angestellte in Karenz hier auch allerlei Informationen und Tipps rund um das Thema verantwortungsvoller Einkauf. In der Datenbank auf der Seite sind mehr als 3.500 Lebensmittel und Kosmetika nach ökologischen, sozialen und Tierschutz-Kriterien bewertet. Unlängst hat Hannelores Mann übrigens zugegeben, dass er, bevor er das Büro verlässt, noch ein paar Protestmails verschickt. Jetzt kommt er eine Stunde früher, und wenn die Kinder schlafen, schlüpfen sie gemeinsam in die Rolle der CyberaktivistInnen. ●



Fotos: Seite 18: GP/Ingrid Fankhauser • Seite 19: GP/Kurt Prinz

► Ganz vorne mit dabei – DIE AKTIVISTINNEN

Sie prägen das Bild von Greenpeace in der Öffentlichkeit. Sie stellen sich mit Transparenten vor Ministerien und blockieren Fabrikseingänge, sie ketten sich an oder lassen sich von Kränen herunter: die AktivistInnen. Wenn Sie das interessiert, dann kommen Sie doch einmal zu einer Info-Veranstaltung.

► **NÄHERES UNTER:** www.greenpeace.at/aktivisten.html

„Ich weiß, warum ich es mache, und ich stehe dazu.“

INTERVIEW mit Ina Vallant, 20, Aktivistin bei Greenpeace

Erinnerst du dich an deine erste Begegnung mit Greenpeace?

Ich habe mit acht ein Referat über den Regenwald gehalten und war total schockiert, dass der gerodet wird. Da habe ich angefangen, mich für Umweltthemen zu interessieren. So bin ich irgendwann auf die Webseite von Greenpeace gestoßen.

Und wann hast du den Kontakt gesucht?

Ich wollte von klein auf mitmachen. Wirklich angedockt habe ich dann 2007 als Aktivistin und einige Monate auch als Dialogerin.

Was gefällt dir an den Aktionen?

Man kommt viel herum, trifft viele nette Leute. Man kann etwas bewegen. Es freut mich total, wenn ich nach einer Aktion höre, dass wir etwas erreicht haben. Zum Beispiel hat die Firma Boxmark gerade um viel Geld ihre Kläranlage erweitert – eine Folge unserer Raab-Tour. Außerdem mag ich die Spannung und den Nervenkitzel

bei den Aktionen.

Wie viele Aktionen waren es so über den Daumen gerechnet?

Vielleicht 25 bis 30 im gesamten Raum, wo Greenpeace in Zentral- und Osteuropa tätig ist.

Einige Highlights?

Meine erste Aktion in Brüssel. Es ging um die neuen Fangquoten für die Fischerei. Die vergangenen Jahre wurden inkompetente Entscheidungen getroffen. Also haben wir das EU-Ratsgebäude zugemauert und gemeint: Dann brauchen sie gleich gar nicht zur Arbeit gehen. Zu den Höhepunkten gehören aber auch die Klima-Aktionen in Polen: Ich war ein volles Monat dabei. Da entstehen Freundschaften.

Schon angekettet?

Ja, ja, mit Handschellen, mit Ketten, mit allem möglichen. Ketten sind ziemlich schwer, da kann man sich nicht allzu viel rühren.

Du warst auch schon mehrmals inhaftiert?

Ja, das war fast immer in Ordnung, es ist ja immer nur für ein paar Stunden. Vor ein paar Monaten in Brüssel, da war die Polizei echt brutal. Fünf AktivistInnen mussten ins Krankenhaus. Aber meistens ist die Polizei in Ordnung, die tun auch nur ihren Job. In Polen haben wir Pizza ins Gefängnis geliefert bekommen. In Belgien waren wir zu fünft in einer Einmannzelle, das war eng.

Wie ist das Zurückkommen von einer großen Aktion?

Erschöpfung und Erleichterung. Wenn man im Gefängnis war, ist man erleichtert, dass man wieder draußen ist.

Triffst du manchmal Leute, die ablehnen, was du tust?

Ich diskutiere öfter mit Leuten, aber ich lege es nicht darauf an, jeden zu bekehren. Ich weiß, warum ich es mache und ich stehe dazu. Wenn wer eine andere Meinung hat, auch gut.

Was macht gute AktivistInnen aus?

Man sollte verlässlich sein und während der Aktion das ganze Umfeld im Auge haben. Man muss wissen, was man sich zutrauen kann und seine Grenzen kennen.



Was machst du, wenn du nicht auf Aktion bist?

Ich studiere Internationale Entwicklung. Ansonsten lese ich gerne, klettere, reise. Und ich betreue Kinder, um mir etwas dazu zu verdienen.

Was willst du später beruflich machen?

Ich bin noch unentschlossen. Auf alle Fälle etwas Sinnvolles. Was anderes kommt nicht in Frage.

Was ist sinnvoll?

Es muss nicht im Umweltbereich sein, aber es muss einen Nutzen haben für die Menschheit oder die Welt, das kann zum Beispiel auch etwas mit Kindern sein. ●

Interview: Roman Kellner

► Greenpeace im Gespräch – DIE DIALOGER



Natürlich reden wir lieber über den Regenwald, den Klimaschutz oder die Wale. Doch weil der Einsatz dafür mitunter kostspielig ist, müssen wir auch Geld zum Thema machen. Am Besten tun das unsere Dialoger an öffentlichen Plätzen. Als von Staat und Wirtschaft unabhängige Organisation sind wir auf eine konstante Zahl von UnterstützerInnen angewiesen. Die Dialoger sorgen dafür, dass interessierte PassantInnen solche Förderer werden können. Darüber hinaus sind sie wichtige BotschafterInnen der Greenpeace-Anliegen. Das Werben auf der Straße, das ist uns klar, hat nicht den besten Ruf. Deshalb haben wir vor drei Jahren begonnen, die Direkt-Dialog-Kampagne zu uns ins Haus zu holen. Mittlerweile ist Greenpeace von Agenturen unabhängig. Heute sind österreichweit etwa 40 Dialoger unterwegs, sie stehen hinter Greenpeace, sind oft selbst AktivistInnen und halten sich an strenge Verhaltens- und Qualitätsregeln. Auf der anderen Seite erfährt aber auch

Greenpeace durch die zahlreichen Kontakte an öffentlichen Plätzen, was die Menschen zu verschiedenen Umweltthemen denken. So werden die Kontakte zu einer gleichberechtigten Partnerschaft geknüpft, die für alle etwas Gutes hat.

► **NEUGIERIG GEWORDEN?** Dann surfe zu www.greenpeace.at/directdialog und melde dich an.

Real life is out on the street

von Andreas Schärmer,
Leiter des Dialoger-Teams in Tirol

Büroalltag in Tirol um halb elf. Dani ist neu. Sie stellt sich dem Team vor. Wir haben eine kleine Trockenübung vor. Dani macht einen Dialog mit Philipp. Sie setzt um, was sie am Vortag in der Schulung gelernt hat. Sie ist überzeugend, witzig und charmant. Das Team applau-

diert und freut sich über den Neuzuwachs. Unser Greenpeace-Team in Tirol hat sich den Namen „Indi Sun“ gegeben. Unser Ziel: Viele neue Förderer für Greenpeace gewinnen und qualitätsvolle Gespräche auf der Straße. Respekt ist, was uns verbindet. Noch ein letzter Schluck Kaffee und raus auf die Straße.

Blauer Himmel. Fetter Sonnenschein. Philipp, Dani und Lorenz sind auf der Maria-Theresien-Straße, Maresi im Fachjargon. Lorenz hat sein erstes Gespräch. Eine junge Dame um die 30. Die Wale brauchen uns. Jede Sekunde mehr, die wir zögern, ist verschwendete Zeit. Das Walgespräch von Lorenz ist ein mitreißender Gesang auf die Schönheit der sieben Weltmeere. Die junge Dame will Greenpeace unterstützen.

Oberhalb der Annasäule winkt Dani zwei Mädchen zu. Sie heißen Lisa und Lea. Sie interessieren sich für den Regenwald. Greenpeace arbeitet dort lokal: Vermessungsarbeiten für die Deni-Indianer, damit ihr Land vor dem Kahlschlag geschützt wird. Greenpeace kämpft dort global: David gegen Goliath. Und ein Sieg: McDonald's ist kein Abnehmer mehr von Gentech-Soja aus dem Regenwald. Lisa findet das sehr gut, ist aber mit 17 zu jung, um Greenpeace zu unterstützen. Lea studiert und will dabei sein. Auch sie wird Greenpeace-Förderer.

Philipp ist nirgendwo anzutreffen. Später bringt er auf die Maresi ein ausgefülltes Freundschaftsblatt mit. Er hat Gregor getroffen, einen Mann um die 50. Der wollte seine Unterstützung nicht auf der Straße mit einer Unterschrift kundtun. Daraufhin meinte Philipp in seinem starken Zillertaler Dialekt „Oftann gian ma in a Café.“ Gregor willigte ein, und beim gespritzten Apfelsaft entschied er sich für den Öko-Euro von Greenpeace. Seither unterstützt er uns mit einem Euro jeden Tag. Dani, Philipp und Lorenz sind mittlerweile der lebendige Kern von „Indi Sun“. Sie heißen alle willkommen, die das wunderbare Gefühl erleben wollen, für die richtige Sache ihre Stimme zu erheben. ●

► Gemeinsam engagiert – DIE TEAMS

Wir, die Mitglieder der ehrenamtlichen Teams in Wien, in der Steiermark, in Kärnten, in Oberösterreich und in Salzburg, arbeiten kreativ und engagiert an verschiedenen Greenpeace-Kampagnen, Themen und Projekten. Bei den regelmäßigen Team-Treffen brainstormen wir zu aktuell brisanten Kampagnenthemen und setzen unsere Ideen dann in die Praxis um, so geschehen zum Beispiel als Kugelfisch oder Zahnpastatube bei „Happenings“, bei interaktiven Schulworkshops oder bei der Organisation von Benefizkonzerten. Viele von uns beginnen als Team-Mitglied und arbeiten dann zeitweise im Büro mit. Oder sie helfen bei Marktcheck-Recherchen, werden AktivistInnen, kommen in Kontakt zu Greenpeace-Volunteers aus anderen Ländern, ... ●

► **WENN DU** mindestens 16 Jahre bist und es spannend und sinnvoll findest, dich mit uns gemeinsam für den Umweltschutz einzusetzen, dann melde dich doch bei Claudia Rusch: Tel.: 0699/13 25 20 02 oder E-Mail: claudia.rusch@greenpeace.at

► Wirklich fürs Leben lernen – SCHULPROJEKTE

Viele Jugendliche finden Umweltthemen „uncool“. Das Grundgefühl: „Ich kann eh nix tun“ oder: „Das hat nichts mit mir zu tun.“ Das gilt erst recht bei einem so komplexen und unüberschaubaren Thema wie dem Klimaschutz.

Greenpeace bietet nun an, dass junge Menschen aus dem Umfeld der Organisation an Schulen kommen und mit den Jugendlichen zum Thema Klima arbeiten. Kein Vortrag, keine Theorien, sondern ein Workshop, bei dem die SchülerInnen ihren persönlichen Zugang zum Thema finden. Erst wenn Menschen ein Thema mit ihrem eigenen Leben verknüpfen, bekommen sie das Gefühl, dass es sie auch etwas angeht. Sie sind dann motiviert, sich damit zu beschäftigen. Und es



kann das Bedürfnis entstehen, Eigenverantwortung zu übernehmen und aktiv zu werden.

Die Greenpeace-Workshops „1 x Klima bitte“ haben folgende Ziele:

- Jugendliche für Umwelt- und Globalisierungsthemen zu sensibilisieren
- gemeinsam mit ihnen ihren ganz persönlichen „Link“ dazu zu finden
- die Hintergründe und Zusammenhänge zum Thema miteinander zu erarbeiten – mit Bildern und Symbolen, durch Diskussionen und Visionsarbeit, im Forum und in Kleingruppen
- die Jugendlichen bei der Erarbeitung ihrer ganz persönlichen und passenden Möglichkeit, aktiv zu werden, zu unterstützen ●



► **BEI INTERESSE WENDE DICH AN:**
Sylvia Ehrenreich, tel. 0664/612 67 13 oder E-Mail: sylvia.ehrenreich@greenpeace.at



DANKE für Ihre großartige Hilfe!

► Ihre Unterstützung macht unsere Umweltarbeit erst möglich! Da Greenpeace keine Spenden aus Wirtschaft und Politik annimmt, sind wir auf alle privaten UnterstützerInnen angewiesen. Jede Spende zählt für uns! DANKE SCHÖN!

► Im Jahr 2008 unterstützten 164.546 Spenderinnen und Spender die Arbeit von Greenpeace CEE, darunter ...

18.192	BaumpatInnen
9.247	WalpatInnen
1.587	FrontlinerInnen
89.259	regelmäßige VertragsspenderInnen
27.647	ErlagscheinspenderInnen
42	Personen, die uns in ihrem Testament bedenken wollen und
10.896	SpenderInnen in Ungarn
2.502	SpenderInnen in der Slowakei
6.972	SpenderInnen in Polen

Ein Danke auch an alle Freiwilligen und AktivistInnen (2008 rund 35 Aktionen in den Greenpeace-CEE-Ländern!)

► **SPENDENGARANTIE:** Greenpeace bietet den Spenderinnen und Spendern eine einzigartige Garantie: Wer nach einem Jahr mit unserer Arbeit nicht zufrieden ist, erhält die Spende zurück.

► **SPENDENGÜTESIEGEL:** Greenpeace garantiert den ordnungsgemäßen Umgang mit Spendengeldern für den Umweltschutz. Die Kammer der Wirtschaftstreuhänder bestätigt, dass Greenpeace die strengen Kriterien des Spendengütesiegels erfüllt.



► **Wer entscheidet, was mit den Einnahmen geschieht?**

Internationale Aktivitäten beschließt das Board von Greenpeace International (GPI). Da in solche Kampagnen auch Geld von SpenderInnen aus den Ländern der Region von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa hineinfließt, ist GPCEE mit einem Sitz und einer Stimme in diesem Board vertreten. Die Verwendung von Mitteln innerhalb der Region des Vereins GPCEE wird durch den Vorstand von GPCEE beschlossen. Die Kontrolle der Mittelverwendungen durch GPI und GPCEE erfolgt durch die Vorstände und Generalversammlungen der Vereine.

WHO IS WHO bei Greenpeace?



Vorstand: Jasna Sonne (Vereinsvorsitzende), Andreas Bernstorff, Judit Kalovits, Albin Keuc, Heinz Reindl

Geschäftsführung: Alexander Egit
 Allgemeine Informationen: Irmi Oberhauser: 01/545 45 80
 Freiwillige Mitarbeit, ehrenamtliche Kampagnen-Teams und Schulworkshops:
 Sylvia Ehrenreich 0664 612 67 13, Claudia Rusch 0699 1325 2002 und Bernd Schaudinnus: 01/545 45 80 / 27
 Spenden und Adressänderung:
 Evelyn Salber: 01/545 45 80 DW 80
 Erbschaftsspenden: Annabella Priester: 01/545 45 80 DW 32
 Verantwortlich für Spendenwerbung:
 Michael Scheuch: 01/545 45 80 DW 77
 Verantwortlich für Datenschutz:
 Rufus Erös: 01/545 45 80 DW 53
 Verantwortlicher für Spendenverwendung:
 Alexander Egit: 01/545 45 80 DW 25

Wie ist Greenpeace strukturiert?

Die internationale Dachorganisation von Greenpeace, Greenpeace International (GPI), hat ihren Sitz in Amsterdam, Niederlande. In über 40 Ländern ist Greenpeace mit Büros vertreten, Greenpeace in Central- and Eastern Europe (GPCEE) ist ein so genanntes Regionalbüro. Der Hauptsitz von GPCEE ist in Wien. Dazu gibt es Vereine in Bratislava/Slowakei und Budapest/Ungarn sowie Stiftungen in Warschau/Polen und Bukarest/Rumänien. Innerhalb von GPCEE wählt eine international besetzte Generalversammlung den Vorstand von GPCEE, der wiederum die Geschäftsführung einsetzt. Derzeit gibt es in Wien 45 Vollzeitstellen und in den übrigen Ländern von GPCEE 33 weitere Vollzeitstellen.

► **Haben Sie Fragen? Hat sich Ihre Adresse geändert? Oder wollen Sie uns schreiben? Unser SpenderInnen-Service wird sich um Sie bemühen!**

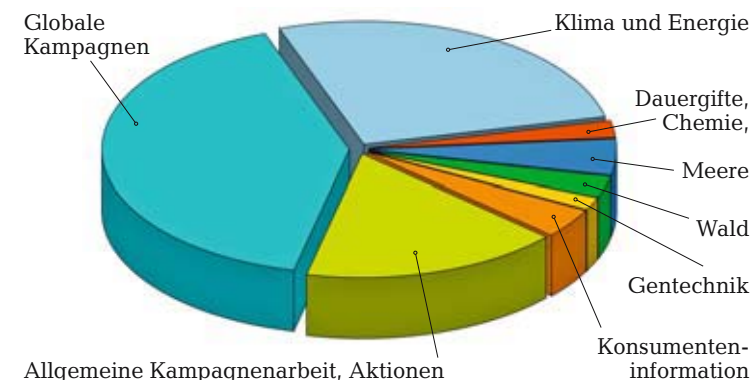
► **Unsere Kontaktdaten:**
 Tel.: 01/545 45 80-80, Fax.: 01/545 45 88
 e-mail: spenden@greenpeace.at
 Adresse: Fernkorngasse 10, 1100 Wien



► **Weitere Informationen** unter www.greenpeace.at

Im Jahr 2008 erhielt Greenpeace in Zentral- und Osteuropa Unterstützung von 164.546 Spenderinnen und Spendern. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön. Denn nur durch Ihren Beitrag können wir unsere Kampagnen für eine lebenswerte Welt langfristig planen und über längere Zeit aufrechterhalten. Mit einem Blatt auf unserem Lebensbaum im Eingangsbereich des Wiener Greenpeace-Büros gedenken wir jener Menschen, die Greenpeace 2008 mit einer Erbschaftsspende bedacht haben.

Kampagnenaufwand im Jahr 2008



Einnahmen 2008

Verlassenschaften, Legate	€	20.557,81
Regelmäßige Unterstützung	€	6.558.291,60
Spenden	€	1.160.712,80
Förderbeitrag Greenpeace International (GPI)	€	526.160,04
Zinserträge	€	146.760,54
sonstige Erträge	€	83.035,91
Gesamteinnahmen	€	8.495.518,70

Aufwand 2008

Kampagnen in CEE Ländern	€	2.759.724,61
Globale Kampagnen	€	1.907.962,06
Unterstützung u. Betreuung von Freiwilligen	€	219.540,02
Medienarbeit	€	831.841,37
Fundraising	€	1.687.352,48
SpenderInnen-Betreuung	€	201.408,99
Verwaltung/Geschäftsführung	€	569.395,99
Fond für den Aufbau Osteuropas	€	300.000,00
Gesamtaufwand	€	8.477.225,51
Auflösung von Rückstellungen aus Vorjahr	€	216.751,71
Jahresergebnis	€	235.044,90

► Greenpeace im Bild

Ausgezeichnete Bilder

Seit Jahren fotografiert Daniel Beltra für Greenpeace und seit Jahren erhält er dafür internationale Preise. Nun wurden seine Amazonas-Bilder mit dem angesehenen „Award of Excellence“ im Rahmen der „2008 Picture of the Year“ ausgezeichnet. Im Bild: Zwei Exemplare des „Hellroten Aras“ (Ara macao) im „Cristalino State Park“, Brasilien.



Foto: GP/Daniel Beltra

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Fernkorngasse 10, 1100 Wien, Tel.: 01 / 54 54 580 - 0, net: www.greenpeace.at/, e-mail: office@greenpeace.at
 Spendenkonto: P.S.K. 7.707.100 • www.greenpeace.at/spenden
 Chefredaktion: Roman Kellner
 Mitarbeit: Verena Ahne, Wolfgang Pekny, Gundi Schachl
 Korrektur: Elisabeth Gräf

Bildredaktion: Ingrid Fankhauser
 Grafische Gestaltung: www.hundundkatz.at
 Cartoon: Gerhard Haderer • Coversujet: Greenpeace / Kate Davison
 Druck: Niederösterreichisches Pressehaus
 „act“ erscheint viermal jährlich auf 100 % Recyclingpapier.
 Ab einer Jahresspende von € 40,- wird das „act“ gratis zugesandt.
 Das nächste „act“ erhalten Sie im September 2009.



Fernkorngasse 10 • A-1100 Wien • Tel.: 01 / 54 54 580 • Fax: 01 / 54 54 588

Wenn Sie Fragen haben, senden Sie ein E-Mail an: spenden@greenpeace.at
 Spendenkonto: P.S.K. 7.707.100 • www.greenpeace.at/spenden

► Cartoon Haderer



Grillen in Zeiten des Klimawandels

► **GREENPEACE** www.greenpeace.at

Spendenkonto: P.S.K. 7.707.100
www.greenpeace.at/spenden

